

Homilie zu Mt 14,22-33
19. Sonntag im Jahr (Lesejahr A)
11.8.1996 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

da gibt es etwas im Leben von Menschen, bei dem uns, wenn wir darüber nachdenken, am Ende eigentlich nichts übrigbleibt als von einem Wunder zu sprechen: Ein Menschlein, ein Mensch, lernt vertrauen. Keine Naturlage ist das, die sich da entwickelte wie von selbst, sondern das Echo auf die dem Kind zugebrachte Zuwendung. Wollen wir einmal kurz darüber nachdenken: Ein Menschlein lernt vertrauen. Dies Vertrauen kann erstickt werden, aber es bleibt dabei: Es war Vertrauen. Man spricht vom Urvertrauen, das ein Kind erlernt erst nach der Geburt, das Urvertrauen hin zu denen, die ihm Zuwendung um Zuwendung entgegenbringen. Man muß das Spiel durchfühlen, durchdenken, spüren, was das ist. Und dann hören wir: Dies Vertrauen und kein anderes ist auch in der Bibel gemeint, wenn da von Vertrauen die Rede ist bis in die Geschichte des heutigen Evangeliums. Da heißt es aber dann wunderbar: Wer dies Vertrauen kennt, übt, vollzieht, bei dem kommt überhaupt erst heraus, daß er ein Mensch ist, ein wahrer Mensch, ein menschlicher Mensch. Aus dem Leben Abrahams wird erzählt, wie er vertraut hat, und dies war's, worin sein Wahrwerden, seine Bewährung bestand: Abraham vertraute, und das ward ihm erkannt und anerkannt als seine Wahrheit (Gen 15,6). Das ist Abraham: der Mann des Vertrauens.

Aber diese Geschichte, eben diese, lehrt uns ein Zweites: Das Vertrauen als Echo auf Zuwendung - wenn man so will: herzliches Vertrauen - begegnet dann früher oder später auch der Zumutung. Da werden die, die sich dem Kind zugewandt haben viele viele Tage lieb, schön und gut, dem Kind dann und dann etwas zumuten, wozu auch so ein kleines Wesen schon von Natur aus nein sagt. "Von Natur aus" - sagen wir einmal: Von seinem Verstand aus, von der Vernunft aus sagt es nein. Und nun das Unerhörte: Wo das Urvertrauen erlernt werden durfte, da lernt ein Kind auch, der Zumutung derer, die ihm da etwas zumuten, sich anzuvertrauen. Auch das sei bedacht, das gehört ins Menschenleben noch und noch und wieder und wieder. Und ein Kind, das niemals das Urvertrauen erlernt hätte, würde auch niemals der Zumutung trauen.

Der Zumutung trauen - nun schauen wir das Leben an: Das Leben ist voll der Situationen, inmitten derer uns etwas zugemutet wird. Und fragen wir nach dem Kern der Zumutung, dann ist es immer dies: Da sollst du selbstsüchtiges Wesen selbstlos handeln. Es ist ganz einfach: Von Natur aus selbstsüchtig, sollen wir über uns hinauswachsen und selbstlos handeln zugute von andern. Das ist die Zumutung. Diese Zumutung kann in uns, wenn Vertrauen gelernt worden ist, wiewohl Zumutung, sogar eine Freude auslösen - kann, aber der Natur ist sie zuwider. Und nun etwas Wunderbares: Da redet die Schrift von diesem Trauen und darin vom Wahrwerden des Menschen, also auch vom Über-sich-Hinauswachsen inmitten von Situationen der Zumutung,

vom Sich-Verausgaben für andere, und dann sagt die Schrift dazu: Der so wahr wordene Mensch, der kommt zum Leben aus Trauen (Hab 2,4b).

Wenn wir´s betrachten, dann sind da also andere Menschen und du bist da und die Situation ist da und du sollst über dich hinauswachsen, dich verausgaben, selbstlos werden und selbstlos handeln. Und nun kommen zwei Dinge zusammen: Dann gewinnst du Gemeinschaft mit andern und lässest zu, daß die in Gemeinschaft kommen mit dir, du kommst ein in eine Gemeinschaft von Menschen. Und nun hören wir´s: Dies, diese G e m e i n s c h a f t u n t e r M e n s c h e n , die heißt " L e b e n " . Das ist kein biologisches Leben, auch kein psychologisches Leben, das ist das wahre Leben. So kommen wir von Kind an im Zuge des Lebens herein in dieses wahre Leben. Und der herrliche Satz heißt: Der wahre Mensch, der bewährte Mensch hat Leben aus Trauen. Anschauen müssen wir´s, durchfühlen und dahinterkommen: Das ist das Wunder in meinem Leben, daß ich in eine Gemeinschaft gekommen bin von Menschen, nicht im Mißtrauen ständig lebe, nicht in der Abschottung lebe, nicht in der Selbsucht mich verenge, sondern über mich hinauswachse in die Gemeinschaft. Das ist das Leben, das wahre Leben.

Und nun der letzte Schritt: Dies wahre Leben, das gilt allerletzt nicht dem oder den Menschen, mit denen ich Gemeinschaft habe. Mein Vertrauen geht über diese Menschen hindurch auf etwas, was die Schrift am Ende Gott nennt. In der Gemeinschaft, der Atmosphäre, dem K l i m a d i e s e r G e m e i n s c h a f t , darin, daß ich dort spüren kann, wovon das Evangelium gesprochen hat, d a i s t G o t t , das ist die Anwesenheit Gottes. Allein im Vertrauen auf Ihn werden wir, wenn wir uns einlassen, eine wahre Gemeinschaft.

Und das heutige Evangelium, diese kuriose Geschichte mit dem Petrus, der auf dem See wandelt und untergeht und dem Jesus dann sagt "du Kleingläubiger", das meint doch nur dies, daß der Evangelist uns sagen möchte: Verliere nie dein Vertrauen, das wahre Vertrauen in die Gemeinschaft der Menschen! Du wirst in diesem Vertrauen in die Gemeinschaft der Menschen das Vertrauen zu Gott und zu Jesus Christus verwirklichen. Wir dürfen nicht an den Äußerlichkeiten der Erzählung hängenbleiben, diesen mirakelhaften, sondern müssen die Botschaft hören: W e r i m V e r t r a u e n z u I h m h a n d e l t , d e r k a n n n i c h t u n t e r g e h e n . Wer im Vertrauen bleibt zu Ihm, Jesus Christus, hinter ihm zu Gott, wer also in Wahrheit in die Gemeinschaft hinein vertraut, der kann nicht untergehen. Noch einmal sei´s gesagt: Jetzt nicht am Äußerlichen hängenbleiben, sondern die Botschaft hören: Wer vertraut in diesem wahren Vertrauen, das zu Gott führt, der kann nicht untergehen.- Dies Wort "vertrauen" wurde früher immer mit "glauben" übersetzt. Wir haben das Wort "glauben" zunächst einmal zur Seite gestellt, um die Lebhaftigkeit von "glauben" spürbar werden zu lassen im Wort "vertrauen".

So wollen wir dies abschließende Sätzchen noch einmal hören: Wer vertraut, der kann nicht untergehen.